

Einige Beispiele zu allen diesen Punkten: **Bornstedt**: die Reduktion der Feldmark (Bornstedter Feld, 1841 ff.) bleibt unbeachtet, die Lit.-Angabe hier wie bei zahlreichen anderen Orten ist ephemer, vgl. Handbuch der Histor. Stätten, Berlin u. Brandenburg, 1973, S. 134 f. — **Brandenburg/H.**: Die Industrie im 20. Jh. ist zu knapp behandelt, Beschäftigtenzahlen 1920—1945 fehlen (Produktionserhebung in der gewerblichen Wirtschaft, 1936), dazu Gründungsdaten der Großbetriebe bzw. Nachfolgebetriebe gleicher oder ähnlicher Produktionsart. — **Bredow**: Lit.-Angabe wiederum ephemer, besser wären Hinweise auf Titel bei H.-J. Schreckenbach, Bibliographie zur Geschichte der Mark Brandenburg, Bd 3 u. 4, gewesen. — **Falkensee**: Industrie fehlt 1939 (Telefonbuch 1939). — **Fehrbellin**: Entstehung der Industriebetriebe (Bastfaserwerk; Berger-Brauerei) wird nicht berücksichtigt. — **Königs-horst**: „Butter-Akademie“ fehlt; Lit.-Angaben ephemer, vgl. Histor. Stätten, S. 241. — **Hennigsdorf**: Industriedaten fehlen (im Gegensatz zu Velten). — **Kramnitz**: die jüngere Entwicklung wird mit dem Verweis auf Potsdam (wo man nichts findet) abgeschnitten. — **Leegebruch**: Daß der Ort von 230 Ew. (1925) auf 5074 Ew. (1939) anwuchs, erklärt sich nicht aus dem (erwähnten) Remonte-Depot, sondern aus einem Großbetrieb der Heinkel-Werke.

Für die Bearbeitung des „Havellandes“ ergaben sich durch die Stadtkreisbildungen und die Berliner Eingemeindungen des 19. und 20. Jhs. erhebliche Abgrenzungsprobleme. Diese sind insgesamt zufriedenstellend gelöst worden; gewiß ließe sich darüber diskutieren, ob eine stärkere Aufarbeitung der Daten der Ortsteile (besonders bei den Potsdamer Eingemeindungsorten) nicht historisch ergiebiger gewesen wäre; doch läßt sich dem Berliner „Wasserkopf“ wohl nur so beikommen, daß man — wie in der Einleitung angedeutet — für Berlin „einen eigenen Teilband“ vorbereitet, in dem vor allem die Zeit nach 1920 auf der Grundlage einer modifizierten Gliederung abgehandelt wird.

Daß auch bei dem vorliegenden Band trotz der obigen Hinweise die positiven Seiten bei weitem überwiegen, daß vor allem seine Präzision und Zuverlässigkeit außer Frage steht, bedarf kaum noch einer besonderen Betonung. Wiederum sind für dieses Forschungsinstrument weit über alle gedruckten statistischen Quellen hinaus erstmals zahlreiche ungedruckte Register und Kataster des 17. und 18. Jhs. ausgewertet worden. Auf die Kompliziertheit der dörflichen Herrschaftsverhältnisse und der ländlichen Sozialentwicklung in der Mark Brandenburg fällt vielfach neues Licht. Das Ausmaß an Arbeit, das allein mit der Auswertung der kurmärkischen Lehnskopiere (Staatsarchiv Potsdam, Pr. Br. Rep. 78) und der Ritterschaftlichen Hypotheken- und Grundbücher geleistet worden ist, verdient höchste Anerkennung. Gewiß gehört auch das „Ortslexikon“, dem Hartmut Harnisch, Heinz-Dieter Krausch und Günther Mangelsdorf ihren Rat und ihre Spezialkenntnisse zuteil werden ließen, zu jenen „ledernen Werken“ wie „Berghaus“ und „Fidicin“, über die ein Fontane auf der Suche nach poetischem Urquell räsionierte — und nach denen er und spätere Landeshistoriker immer wieder greiffen haben.

Berlin

Gerd Heinrich

**Słownik górnołużycki Abrahama Frencla (1693—1696).** [Das obersorbische Wörterbuch von Abraham Frencl (1693—1696).] Oprac. Stanisław Stachowski. (PAN, Komitet Słowianoznawstwa, Monografie Slawistyczne, Nr. 40.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1978. XIV, 246 S.

Stanisław Stachowski widmete dem Obersorbischen bereits mehrere Arbeiten, u. a. 1966 das Wörterbuch zu der ältesten Katechismus-Übersetzung von W. Warichius aus dem Jahre 1597 sowie 1967 eine Arbeit über die Sprache des jetzt von ihm zusammengestellten Wörterbuches von Frencl.<sup>1</sup>

Abraham Frencl (auch Frenzel, Frentzel, Frentzelius und Brancel, 1656—1740) wurde als Sohn des protestantischen Geistlichen Michael Frenzel geboren. Vom Vater Michael sen., dem „Begründer der sorbischen Literatur“, erbte er die Vorliebe für die Sprachpflege. Sein Interesse galt ferner dem gesamten Kulturgut der Sorben; so hinterließ er eine Reihe von Arbeiten, die historische, ethnographische, physikalische, mythologische und sprachliche Themen zum Inhalt haben.

St. unternimmt nun die Zusammenstellung des Wörterbuches von Frencl, dessen erster Band unter dem Titel „De originibus linguae Sorabicae“ (enthaltend Buch 1 mit den Spalten 1—238) im Jahre 1693 in Bautzen erschienen, während der zweite Band (Bücher 2—5 mit den Spalten 241—1050 sowie den Seiten 1051—1066) 1694—1696 in Zittau herausgekommen ist. Von den ursprünglichen zehn Teilen konnte Frencl nur fünf herausbringen. Die Originalausgabe stellt den Versuch dar, eine Etymologie des Obersorbischen zu geben, wobei Frencl davon ausgegangen ist, daß sämtliche Sprachen auf das Hebräische zurückzuführen sind. Sein Wörterbuch enthält dementsprechend neben obersorbischen Wörtern slawische (besonders polnische und tschechische), germanische, lateinische, griechische, mitunter auch altindische. Es fehlen litauische Wörter, da zu jener Zeit das Litauische nicht zum Vergleich zur slawischen Sprachfamilie herangezogen wurde. Der Vf. hat sich entschlossen, den „ganzen semitischen Ballast“ abzuwerfen, einige sorbische Ortsnamen sowie solche polnische und tschechische Wörter auszulassen, die als selbständige Stichwörter gelten.

Das obersorbische Lemma wird in der heutigen Schreibung angeführt, ihm folgen die Frencelsche Schreibung, grammatische Angaben, eventuell polnische und tschechische Entsprechungen sowie die deutsche und lateinische Bedeutung, schließlich die obersorbischen Beispiele mit deutschen und lateinischen, manchmal griechischen Erklärungen. Der Vf. ergänzt diese Angaben durch Hinweise auf die Spalte bei Frencl und manchmal durch Wörter, die sich bei Frencl an einer anderen Stelle befinden. Er ordnet auch die zusammengesetzten Verben nicht nach Frencl beim Simplex ein, sondern schafft ein neues Stichwort nach dem Alphabet.

Bei der Durchsicht dieser Ausgabe stolperte ich bald über das Wort *sleba* (S. 158), das mit dem Beispiel *jeden wot tych wojakow zlebu jeho bok [stronu] wottewri* (Spalte 242) belegt ist. Der Vf. gibt keine Worterklärung, reiht es jedoch bei *s* ein, und dem deutschen Zitat zufolge müßte es „Speer“ heißen. Die nicht getrennte Schreibung findet sich noch bei Michael Frencels Übersetzung des Neuen Testaments, Joh. 19, 34 (Bautzen 1835) (aber als *slebiju*, nicht *zlebu*, wie hier). Das Lemma müßte jedoch *leb(i)ja* (auch *hlebja*) heißen und ist aus dem Deutschen entlehnt (s. H. H. B i e l f e l d t : Die deutschen Lehnwörter im Obersorbischen, Leipzig 1933 bzw. Nendeln/Liechtenstein 1968, S. 184). Die Mißdeutung erklärt sich wahrscheinlich damit, daß anders als in den

1) St. Stachowski: Słownik do górnołużyckiego katechizmu Warychiusza <1597> [Wörterbuch zum obersorbischen Katechismus von W. Warichius], Breslau usw. 1966; ders.: Język górnołużycki w „De originibus linguae Sorabicae“ Abrahami Frencla [Die obersorbische Sprache in A. Frencels „De originibus...“], Breslau usw. 1967.

sonstigen slawischen Sprachen, wo in der Funktion eines Mittels der Instrumental ohne Präposition steht, die slawische Präposition \*sъ os. *z(e)*, *zo*, und *s-*) im Obersorbischen auch zur Wiedergabe des deutschen „mit“ im Beispiel „mit dem Speer“ verwendet werden kann. So ist das Frencelsche *lebu/zlebu* als *s* (bzw. *z*) *lelju* zu lesen und bei *l* einzureihen.

Das oben zitierte Beispiel aus Sp. 242 findet sich bei St. noch siebenmal, und zwar bei jedem angeführten Wort (S. 4 s. v. *bok*; S. 45 s. v. *jeden* und *jeho*; S. 178 s. v. *ton*; S. 192 s. v. *wod*; S. 198 s. v. *wojak* und S. 206 s. v. *wotewrić*). Solche Wiederholungen mit vollem Wortlaut kommen leider öfters vor. M. E. würden Hinweise auf eine Stelle oder gekürzte Zitate mit entsprechendem Vermerk genügen.

Andererseits vermißt man z. B. *mam* : *měc* „haben“, das im Beispiel *almožna* (S. 2), s. v. *kedžba* (S. 49) und s. v. *waš* (S. 185) nach Frencel, Sp. 627, zitiert wird. Auch das Reflexivpronomen *se/so* „sich“, das Frencel bei vielen Verben anführt, hat kein eigenes Stichwort.

Zuletzt möchte ich noch eine Auswahl von Lemmata geben, die in den modernen Wörterbüchern mit geschlossenem *o* (also: *ó*) geschrieben werden, z. B. *Bóh* (nicht *Boh*), *bórze* (nicht *borze*), *dónca* (nicht *dońca*), *kónj* (nicht *końj*) u. a. m. Ein Teil ähnlicher Versehen wurde bereits nachträglich korrigiert.

Mit dieser Veröffentlichung bereichert der Vf. das sorbische Schrifttum nicht nur dadurch, daß er dieses Wörterbuch zugänglich macht und übersichtlich gestaltet, sondern auch dadurch, daß er manche unklare Stellen berichtigt, z. B. s. v. *ač* versteht er das Frencelsche *sm* mit dem Zeichen [!], da es wie unter *sem* (S. 154) zitiert heißen muß. Wertvoll sind ferner die in der Urfassung zitierten Angaben über die Aussprache, z. B. *połon* (S. 111) neben *powon*, da sie doch auf die schwankende Aussprache des obersorbischen *ł/w* hinweisen.

Der Vf. bereichert die Vergleichsmöglichkeiten, indem er auf S. 245 und 246 eine Aufstellung der Frencel-Wörter gibt, die dem südlichen Dialektzweig des Obersorbischen zugeordnet werden und die in der Schriftsprache andere Formen haben. Das ist ein wertvoller Hinweis für den Benutzer. Trotz mancher aufgezählter Mängel ist die Veröffentlichung zu begrüßen, da sie — außer den bereits erwähnten Vorteilen — zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiet anregen kann.

Mainz

Annemarie Slupski

**Thomas Sporn: Die „Stadt zu polnischem Recht“ und die deutschrechtliche Gründungsstadt.** (Europäische Hochschulschriften, Reihe II: Rechtswissenschaft, Bd 197.) Verlag Peter Lang, Bern, Frankfurt a. M., Las Vegas 1978. XXXIV, 181 S.

Das Werk behandelt die älteste Stadtgeschichte Polens, Schlesiens und Pommerns. In dem bisherigen fast überreichen Schrifttum stehen einander zwei Ansichten scharf gegenüber. Nach der einen entwickelten sich die Städte, die im Spätmittelalter sämtlich deutsches (Magdeburger, Neumarkter, Kulmer, Lübecker) Recht hatten, allmählich aus den altslawischen Städten, und die „Lokation zu deutschem Recht“ war nur der formelle Abschluß einer langen rechtlichen und sozialen Wandlung aus einheimischen Kräften. Die andere Theorie sieht in der Gründung deutschrechtlicher Städte einen revolutionären, durch deutsche Siedler ausgelösten Eingriff, der zu völlig neuen Bildungen, zur Verkümmern der altpolnischen Städte und zu einer Weiterentwicklung auf